

ANTOINE F. GOETSCHEL

TIERE KLAGEN AN

»Ein nachdenklich machendes Buch, das dem Leser nicht nur tiefere ethische Einsichten liefert, sondern auch praktische Ratschläge.«

dpa



Antoine F. Goetschel
mit Doris Mendlewitsch

Tiere klagen an

Scherz



www.fischerverlage.de

Erschienen bei Scherz, einem Verlag der S. Fischer Verlag GmbH,

Frankfurt am Main

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2012

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Einband: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-651-00002-5

»Die Größe und den moralischen Fortschritt einer Nation
kann man daran messen, wie sie die Tiere behandelt.«

Mahatma Gandhi

»Weh dem Menschen,
wenn nur ein einziges Tier
im Weltgericht sitzt.«
Christian Morgenstern

Inhalt

Vorwort

Warum ich welche Fragen stelle 15

Frage 1

Liebe oder Recht: Womit erreicht man mehr? 21

Was die Liebe kann 23

Kurzer Blick auf die Grundpfeiler: Tierethik und
Tierschutzrecht 25

Wer bestimmt, was gut ist? 34

Das Maß der Instrumentalisierung 38

Frage 2

Der große Unterschied: Warum landet die
Katze auf dem Schoß und der Fisch in der
Pfanne? 41

Wonach wir den Wert von Tieren bestimmen 43

Das unsichtbare Tier: So schmeckt es uns 54

Frage 3
Grenzenlose Profitorientierung:
Was nützt den Tieren unsere Haltung? 63

Tiere als Industrieprodukte 66

Tod für Millionen 80

Frage 4
Liebesobjekte: Ist jeder, der Tiere liebt,
ein Tierfreund? 87

Ungebremste Zuneigung: Animal Hoarding 89

Mein Liebling: Tiere als Lebenspartnerersatz 93

Exkurs: Tiere als Liebespartner (Zoophilie) 97

Frage 5
Nicht jeder Zweck heiligt die Mittel:
Wofür sind Tiere gut? 105

Dr. Flipper: Kosten und Nutzen der Delphintherapie
108

Reiten als Medizin? Der Boom der Hippotherapie
114

Gesellschafteraufgaben: tiergestützte Aktivitäten in
Krankenhäusern und Altenheimen 120

Frage 6
Keine Frage der Notwendigkeit:
Was versuchen wir mit Tieren? 125

Versuche, Verfahren, Vernichtung 127

Im Kern verändert: transgene Tiere 132

Nervengift für Medizin und Ästhetik 144

Alternativen? Ja! 147

Großverbraucher Grundlagenforschung 150

Was können Sie tun? 153

Frage 7
Was Tieren guttut: Muss man Sadist sein,
um Tiere zu quälen? 157

Goldener Käfig: artwidrige Haltungsbedingungen in
Privathaushalten 159

Lebender Schmuck und niedliche Accessoires: Tiere als Mittel
der modischen Selbstinszenierung 163

Krankmachende Zuchtideale 166

Exotik: Tiere am falschen Ort 172

Frage 8
Zähmungszwang: Warum lassen wir wilde Tiere
nicht dort, wo sie sind? 179
Gutgemeinte Zivilisation: im Zoo 181
Ersatznatur: Zucht im Zoo 187
Verkleidet in der Manege: Tiere im Zirkus 192
Jagd: kein Beitrag zum Naturschutz 198

Frage 9
Eine Frage der Existenz:
Brauchen wir wirklich Tieranwälte? 203
Vergleichender Blick auf die Gesetzeslage 205
Konkrete Forderungen: wie der Tierschutz gesetzlich
verbessert werden muss 213

Frage 10
Was tun? 225
Für alle Fälle: Gute Argumente für das Gespräch 228
Einige Hinweise, was man als einzelner Bürger unternehmen
kann, um dem Tier in Recht und Gesellschaft eine bessere
Position zu verschaffen 244

Anhang 249

Adressen wichtiger Organisationen und
Datenbanken 249
Literaturhinweise 258
Danksagung 270

Vorwort

Warum ich welche Fragen stelle

Ich bin als Anwalt in einer Kanzlei in Zürich tätig und betreue vor allem Fälle aus dem Gebiet des Erb-, Vereins-, Stiftungs- und Vertragsrechts. Außerdem bin ich Vegetarier, versuche möglichst nur Accessoires und Kleidung zu kaufen, die ohne Leder angefertigt wurden, und verzichte auf Medikamente, deren Entwicklung auf Tierversuchen basiert. Bereits diese wenigen, aber scheinbar widersprüchlichen Merkmale einer Person verunsichern viele Menschen. Das scheint zu den gängigen Bildern nicht zu passen. Wenn sie dann noch erfahren, dass ich mich seit dreißig Jahren für einen rechtlich fundierten Tierschutz engagiere und rund drei Jahre als Tieranwalt im Kanton Zürich tätig war, also quasi die Rechte der Tiere vor Gericht vertreten habe, dann ist bei etlichen die Verwirrung komplett, und sie wissen nicht, in welche »Schublade« sie mich stecken sollen.

Warum eigentlich, wieso soll das nicht zusammenpassen? Man muss kein »sentimentaler Gutmensch« sein, wenn man für einen ernstzunehmenden Tierschutz plädiert. Und wenn man sich für einklagbare Rechte der Tiere einsetzt, heißt das weder, dass einem die Situation von benachteiligten Menschen in unserer Gesellschaft oder in der Welt überhaupt egal ist, noch dass man ein Genussverächter oder Misanthrop ist. Auch bin ich nicht der Ansicht, dass eine Besserstellung des Tieres im Recht das Luxusproblem einer Gesellschaft ist, die sonst nichts mehr zu regeln hätte. Es gibt in unseren aufgeklärten, gut funktionierenden Gesellschaften noch jede Menge Probleme, die zu lösen sind. Deshalb fragen sich und mich oftmals die Leute: Warum sollten wir uns angesichts vieler anderer Aufgaben unserem Verhältnis zu Tieren, unserem Umgang mit ihnen als Haus-, Nutz-, Vergnügungs-, Versuchstiere widmen? Meine Antwort besteht in einer Gegenfrage: Warum sollten wir es NICHT tun?

Ich spiele die Relevanz des rechtlich fundierten Tierschutzes nicht gegen andere gesellschaftliche oder humanitäre Probleme aus. Ich sage nicht: Ein bewusster, reflektierter Umgang mit Tieren ist für eine Gesellschaft oder ein Individuum wichtiger als beispielsweise der Schutz kleiner Kinder vor Vernachlässigung oder sexuellem Missbrauch. Ich halte den Tierschutz nicht für wichtiger als alles andere auf der Welt. Ich halte ihn aber auch nicht für unwichtiger.

Ich bin davon überzeugt, dass es für uns als Individuen wie für uns als Gesellschaft von großer Bedeutung ist, das Verhältnis zu unseren tierlichen Mitgeschöpfen so zu gestalten, dass es ihnen gerecht wird und dass wir guten Gewissens damit leben können. Wenn wir diese Beziehung vernachlässigen – sei es mit Absicht oder sei es aus Unwissenheit –, dann wird daraus eine moralische Verwahrlosung, die auf Dauer auch das Verhältnis der Menschen untereinander negativ beeinflussen wird.

Keiner von uns kann sich um alles kümmern, keiner von uns kann alle Probleme, unter denen die Welt leidet, lösen (selbst wenn er wüsste, wie). Ich konzentriere mich darauf, meine Verantwortung für die Besserstellung des Tieres in Recht, Ethik und Gesellschaft wahrzunehmen. Einen großen Teil meiner Energie wende ich dafür auf, das Bewusstsein für einen gerechten Umgang mit Tieren zu wecken und zu schärfen sowie Argumente dafür zu liefern, dass man sich auch in einer hochindustrialisierten Gesellschaft tiergerecht verhalten kann.

Dieses Buch ist kein Aufruf, sich ab sofort streng vegetarisch zu ernähren, es will Sie nicht dazu überreden, Ihr Leben von nun an dem Tierschutz zu weihen. Ich will Ihnen vielmehr aufgrund meiner Überlegungen und Erfahrungen als Tieranwalt einen Zu-

gang bieten zu einem Thema, das Sie bisher möglicherweise wahrgenommen, aber nicht konsequent durchdacht haben. Ich möchte Sie aufmerksam machen auf Dinge, die Sie bisher nur in Ausschnitten erfahren haben, deren Auswirkungen im Alltag Ihnen nicht bewusst waren. Ich möchte – das sei mir gestattet – Sie ein wenig verunsichern und dazu beitragen, dass Sie die ein oder andere Ihrer selbstverständlichen Ansichten hinterfragen und womöglich sogar über Bord werfen. Und ich wäre sehr froh, wenn ich Sie davon überzeugen könnte, sich für einen ethisch begründeten Umgang mit Tieren einzusetzen, nicht als militanter Aktivist, sondern als verantwortungsbewusster Mensch (falls Sie dann auch zu dem Schluss kommen, kein Fleisch mehr zu essen, würde ich es begrüßen, aber wie schon gesagt: Das ist nicht das Hauptthema des Buchs).

Für viele Menschen ist das Rechtswesen mit dem Makel behaftet, trocken und langweilig zu sein. Als Jurist sehe ich das natürlich anders, für mich ist es ein hochspannendes Terrain, auf dem widerstreitende Interessen um Durchsetzung oder zumindest Ausgleich kämpfen. Man kommt in Kontakt mit verschiedensten Glaubenssätzen und Lebensentwürfen, mit Ignoranz und übertriebenem Eifer, mit Erscheinungsformen des Lebens, die man nie für möglich gehalten hätte. Dieses Buch speist sich einerseits aus diesen Erfahrungen, die ich als Tieranwalt in einem ganz direkten Sinne gemacht habe, also aus den Fällen, die mir im Laufe der Zeit begegnet sind. Andererseits fließen auch meine Überlegungen ein – und natürlich ebenso die weiteren Menschen –, mit denen ich die Notwendigkeit eines verbesserten Tierschutzes im Gesetz begründe.

Tierschutzrecht weist – wie der Umgang mit Tieren überhaupt – sehr viele Facetten auf. Ein geschlossenes System vorzustellen

wäre daher schwierig, außerdem führte es nicht zu dem von mir angestrebten Ziel des reflektierten Umgangs. Daher habe ich mich entschlossen, die mir wichtigen Aspekte in zehn Fragen aufzuwerfen und zu erörtern. Sie kreisen alle mehr oder weniger eng um das Thema der Würde der Tiere. Es sind, das muss ich vorwegschicken, nicht immer angenehme Fragen, und es gibt auch nicht stets hundertprozentig eindeutige Antworten in Form fester Regeln. Sie werden nicht jeden meiner Standpunkte teilen, vielleicht regen Sie sich auch hin und wieder über eine Provokation auf. Darüber würde mich sehr freuen! Denn ich bin überzeugt davon, dass wir vor allem das Gespräch über den richtigen, respektvollen Umgang mit Tieren voranbringen müssen. Und ein Gespräch ist kein Monolog, sondern lebt von Rede und Gegenrede. Dieses Gespräch möchte ich mit Ihnen führen – zur Information und zur Klärung. Denn das ist die Basis für den gesellschaftlichen Konsens, auf dem eine Besserstellung des Tieres fußen muss.

Frage 1

**Liebe oder Recht:
Womit erreicht man mehr?**

Beginnen wir mit einer Art Gleichung:

- Hundehalter in Deutschland geben rund 330 Millionen Euro jährlich für die medizinische Versorgung ihrer Tiere aus.
- Das Hundefutter lassen sie sich mehr als 1 Milliarde Euro kosten.
- Jeder Deutsche verzehrt rund 60 Kilogramm Fleisch im Jahr, mehr als die Hälfte davon ist Schweinefleisch.¹ Im Supermarkt kosten 100 Gramm Schweinenackensteak im Angebot 59 Cent.
- Knapp 90 Prozent der Bundesbürger halten das Lebensrecht von Pflanzen und Tieren für achtenswert.

Was folgt aus dieser Gleichung, was kann man aus diesen Zahlen ablesen? Zumindest so viel: Das Verhältnis des aufgeklärten, modernen Zeitgenossen gegenüber Tieren ist widersprüchlich. Tierlieb sind fast alle, das Haustier wird mit großem finanziellem Aufwand verwöhnt, und das Fleisch schmeckt noch besser, wenn es preiswert ist. Es scheint keinen Zusammenhang zwischen diesen Verhaltensweisen zu geben – sehr seltsam.

Was die Liebe kann

Wie also behandelt man den Tierschutz im Allgemeinen und Besonderen, wenn es bei der Mehrheit der Bevölkerung offenbar kein konsistentes Verhalten, vielleicht nicht einmal ein durchgängiges Denken dazu gibt? Es bringt nichts, mit dem moralischen Zeigefinger auf Löcher im logischen System hinzuweisen, wenn es vielleicht gar kein System gibt. Trotzdem – oder gerade deswegen – halte ich es für unabdingbar, über die Grundpfeiler eines einigermaßen widerspruchsfreien Verhaltens

¹ www.bvdf.de/in_zahlen/tab_06/, Zugriff 5. 1. 2012

gegenüber Tieren zu sprechen und als ihr Anwalt zu verdeutlichen, welche rechtlichen Ansprüche ihnen zustehen, worauf sie beruhen und wie man sie durchsetzen kann.

Über die Tierliebe als solche scheint diese Vermittlung jedoch nicht möglich; das machen die wenigen obengenannten Zahlen deutlich. Man kann offenbar seinen Hund lieben und auch die tägliche Portion Fleisch auf dem Teller. Wahrscheinlich deshalb, weil sich die Liebe nur auf bekannte, nahestehende Wesen richtet, nicht auf anonyme, »verarbeitete« Individuen. Ist aber ein Schwein weniger wert als ein Hund, nur weil ich ihn liebe? Muss sich ein Tier meine Liebe verdienen durch ein niedliches Aussehen oder durch bestimmte Fähigkeiten? Macht erst meine Liebe das Tier zu einem wahrnehmbaren Wesen? Und dadurch zu einem schützenswerten Leben? Klares Nein.

Wenn wir über Tierschutz und ethisches Verhalten gegenüber Tieren sprechen, dann müssen wir nach einem Kriterium für richtiges Verhalten suchen, das unabhängig von uns besteht – also beispielsweise nicht in unserer Zuneigung –, sondern den Tieren allgemein, vielleicht sogar allen Lebewesen zugestanden wird. Meiner Ansicht nach besteht dieses Kriterium darin, dass wir den Tieren zubilligen, Würde zu haben. Aber, werden die Zweifler sofort einwenden, kann man das wirklich sagen: Haben Tiere Würde? Eine Würde, die womöglich vergleichbar ist mit der Menschenwürde? Lange habe ich überlegt, wie ich an dieses Thema herangehen soll. Die Behauptung, dass Tiere Würde haben, wirkt vielleicht weit hergeholt, eventuell sogar akademisch. Doch der Schein trügt! Diese These ist für jede Menge Überraschungen gut.

Mancher Leser hat vielleicht bereits Erfahrungen mit emotional hochengagierten Tierschützern gesammelt oder gar mit militanten, gewaltbereiten Aktivisten. Vielleicht waren Sie irritiert oder fühlten sich sogar abgestoßen. Emotionale Standpunkte sind zwar verständlich und als Ausgangspunkt der Beschäftigung mit einem Thema auch nachvollziehbar. Häufig erschweren sie aber das Gespräch. Da man jedem Menschen sein Gefühl und die Wahrhaftigkeit seiner Empfindung zugestehen muss, sind sie letztlich sowieso nicht diskutierbar. Vom Wesen her und auch geprägt durch meinen Beruf als Anwalt gehe ich lieber rational vor. Es empfiehlt sich ein besonnenes Vorgehen umso mehr, als das Ziel meiner Erörterungen ja darin besteht, die Grundlage für allgemeine, durchsetzbare Forderungen zu schaffen. Und alles, was mit Gesetzen und ihrer Verabschiedung im Parlament sowie mit der Rechtsprechung zu tun hat, muss in eine möglichst objektive Rede gefasst sein, damit es sich verallgemeinern und auf viele Situationen respektive Fälle anwenden lässt. Den Begriff der Würde halte ich für diese Aufgabe der Objektivierung für sehr geeignet.

Kurzer Blick auf die Grundpfeiler: Tierethik und Tierschutzrecht

Ich erlaube mir an dieser Stelle einen Blick auf die beiden Grundpfeiler jeder Überlegungen zum Schutz des Tiers: die Tierethik und das Tierschutzrecht. An sich ist das Verhältnis zwischen diesen beiden Ansätzen klar: Das eine ist die notwendige Grundlage, das andere die Anwendung. Eine stimmige, konsistente Gesetzgebung zum Schutz des Tieres ist auf ethische Grundlagen angewiesen. Diese Grundlagen kann sie aber nicht selbst entwickeln, das müssen Theologen und Philosophen

leisten. Wenn die Denker wiederum zu wenig auf die Anwendbarkeit ihrer Erkenntnisse achten, befinden sie sich in einem Elfenbeinturm-Gebilde, das keinem nützt.

Also ist eigentlich alles klar und die Arbeitsteilung optimal, oder? Theoretisch schon, in der Realität sieht die Sache anders aus. Wenn es um einen wirksamen Tierschutz geht, liegen die Positionen der Ethiker und der Praktiker oft meilenweit auseinander. Und das, obwohl ja eigentlich alle dasselbe wollen. Die Vertreter der Tierethik mit ihrem hochentwickelten Differenzierungsvermögen erheben gegenüber den Kollegen von der Seite des Tierschutzes gern den Vorwurf, sie seien zu wenig fundiert und zu gefühlsbetont. Die wiederum werfen den Ethikern gern vor, dass sie den Kontakt mit der Praxis scheuen und man auf diese Art niemals zu einer Veränderung, geschweige denn einer Verbesserung der Situation der Tiere im Hier und Jetzt komme.

Wie das Fazit eines bekannten jüdischen Witzes über zwei Streithansel lautet: Jeder hat recht. Ich meine, man kommt nur zueinander, wenn man ein drittes Element einführt, nämlich das der Freundschaft. Ich habe lange im Familienrecht praktiziert (ein häufig emotional aufgeladenes und daher schwieriges Gebiet) und daraus gleichsam den Begriff der Freundschaft im öffentlichen Raum entwickelt. Ich verstehe darunter ein Verhältnis von zwei Parteien, die wissen, dass sie unbedingt zusammengehören. Beide erkennen einander an und schätzen sich wechselseitig für ihre Eigenschaften und Fähigkeiten, sie wissen, was sie verbindet und wo sie getrennte Wege gehen. Beiden ist klar, dass es ohne den jeweils anderen nicht geht.

So sehe ich auch die Unterschiede zwischen der Ethik und dem Tierschutz. Das eine geht nicht ohne das andere. Ich selbst habe

begonnen, mich mit der Tierethik wissenschaftlich zu beschäftigen, um einen Beitrag dazu zu leisten, dass es dem Tier in der Rechtsordnung bessergeht. Über die Jahre hat sich mein Blickwinkel stetig erweitert: Angefangen habe ich mit tierethisch kurz und eingängig formulierten Postulaten, heute bin ich bei einer ausgewogenen rechtlichen Beleuchtung der Beziehung des Menschen zum Tier, die sozial verträglich ist.

Vom Naturell her bin ich eher pragmatisch, man kann auch sagen zielorientiert. Und als Anwalt habe ich oft genug erfahren, dass es für den Betroffenen manchmal wichtiger ist, einen Erfolg zu erzielen, mit dem er leben kann, als durch etliche Instanzen noch etwas »mehr Recht zu bekommen«. Vor diesem persönlichen Hintergrund ist für mich die Wirksamkeit das Maß der Wahrheit, deshalb bin ich an langen Debatten über rechtliche bzw. ethische Grundpositionen nicht besonders interessiert.

Aber wie schon gesagt: Klare ethische Begriffe sind die Grundlage der Rechtsordnung. Und die Begründung, warum das Tier im Recht eine bessere Position erhalten soll als bisher, ist im wahrsten Sinne des Wortes fundamental für jeden, der sich damit beschäftigt. Es ist leicht, ganz allgemein dafür zu plädieren, Tiere zu schützen, sie artgerecht zu halten etc. Doch sobald es an die Feinheiten geht, ist eine ethische Fundierung oder zumindest ein Bewusstsein dessen, was gemeint ist und welche Konsequenzen eine Forderung nach sich zieht, unabdingbar. Soll allen Tieren dieser Schutz gewährt werden, das heißt nicht bloß Menschenaffen und Walen, sondern auch Haustieren und gar Wirbellosen? Enthält ein solcher Tierschutz notwendigerweise das Verbot, Tiere zu Nahrungszwecken zu töten? Darf man Tieren die Freiheit nehmen, wenn sie es in ihrem Gefängnis

»gut haben«? Diese und viele weitere Fragen lassen sich einigermaßen widerspruchsfrei nur behandeln, wenn man ein paar ethische Grundbegriffe geklärt hat. Deshalb hier ein knapper, wirklich sehr knapper Überblick über einige der wichtigen Positionen.

Gedanken über das Verhältnis von Mensch und Tier und vor allem über das richtige Handeln des Menschen – denn das ist der Gegenstand der Ethik – hat man sich schon immer gemacht, wenn auch nicht mit durchgängiger Intensität. In der jüdisch-christlichen Tradition war der enge Zusammenhang der Schöpfung von Mensch und Tier immer bewusst. In der Paradieserzählung etwa, die in der Genesis an die zweite Schöpfungsgeschichte anschließt, führt Gott dem Menschen alle Tiere vor, damit er jeder Art einen besonderen Namen gebe. Er will, dass der Mensch sie als Mitgeschöpfe anerkennt. »Da bildete Gott der Herr aus Erde alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und ganz wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab allem Vieh und allen Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen.«² Gott gibt also dem Menschen den Auftrag, seine Mitgeschöpfe anzuschauen, sie zu erkennen und ihre Unterschiede wahrzunehmen. Sie sind keineswegs etwas Nebensächliches oder ein Beiwerk des Menschen. Dass sie ihren Namen von ihm erhalten, unterstreicht seine Verantwortung für sie.

Die unzertrennliche Gemeinschaft von Mensch, Tier und Gott wird bestätigt in der Erzählung von der Rettung der Lebewesen in der Arche Noah: »Und wenn der Bogen in den Wolken steht,

2 1. Mose 2,19–20, Übersetzung der Züricher Bibel, Zürich 1971

will ich ihn ansehen, um des ewigen Bundes zu gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, die auf Erden sind. Und Gott sprach zu Noah: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich aufrichte zwischen mir und allem Fleische, das auf Erden ist.«³ Mensch und Tier, alles Fleisch, das auf Erden ist, steht in derselben Beziehung zu Gott. Es wird kein Unterschied zwischen dem Menschen und den Tieren gemacht, es geht um die ganze Schöpfung des Lebens.

Auch das Buch Hiob, dessen Thema die Gerechtigkeit Gottes ist, beschäftigt sich eindrücklich mit der Natur und ihrer Bedeutung für die Welt als Ganzes. Gott selbst spricht zu Hiob und erläutert ihm die Wunder der Natur, die er geschaffen hat. In Worten starker poetischer Kraft und überaus eindringlich zählt er eine lange Reihe seiner Werke auf, das Eis, den Schnee, den Regen, die Wälder, das fruchtbare Land – und die Tiere. Was wird da alles erwähnt: der Vogel Strauß, der Wildesel, das Pferd, der Löwe, das Krokodil in allen Einzelheiten ... Die Tiere werden mit ihren Eigenschaften illustriert, die Individualität ihrer Art wird detailliert beschrieben, ihr Aussehen, ihre Vitalität – geradezu ein Feuerwerk des Lebens und der Lebensfreude. Es ist sein Werk, daran lässt Gott keinen Zweifel, jedes Tier ist ebenso von ihm erschaffen wie der Mensch, das reibt er Hiob deutlich unter die Nase: »Bestimmst du die Zeit, da die Steinziegen gebären? ... Siehe doch das Flusspferd, das ich schuf wie dich ...« Und Hiob versteht: »Ich habe erkannt, dass du alles vermagst ... Darum habe ich geredet in Unverstand, Dinge, die zu wunderbar für mich, die ich nicht begriff.«⁴

3 1. Mose 9,16–17

4 Hiob 39,1; 40,10; 42,2–3